

nur in andere kirchliche Bereiche, insbesondere in die Gemeinden, zu übertragen bräuchte, um Vorurteile und berechtigte Kritik an der Kirche zu überwinden.

Ob insbesondere junge Menschen, die in den vergangenen Jahren so großes Interesse am Kirchentag gezeigt haben, sich daran auch in Zukunft so zahlreich beteiligen werden – ich möchte fast sagen: man kann es nur hoffen! Die Verbindung von Glauben und Alltagsproblemen bildet für sie einen zentralen Aspekt ihres Verständnisses von Christsein und Kirche. Solange Kirchentage an dieser Stelle für möglichst viele einen erkennbaren Beitrag leisten, helfen sie eine Lücke füllen, die die Glaubwürdigkeit der Kirchen sonst vielleicht auch unter kirchlich interessierten Jugendlichen noch stärker in Frage stellen würde.

Ingrid Pfennigbauer

Jugend auf dem Land

Erfahrungen aus dem Weinviertel

Die ländliche Struktur und die Lebensbedingungen für die Menschen zwischen 15 und 30 sind schon allein in einer Region wie dem österreichischen Weinviertel nordöstlich von Wien sehr unterschiedlich. Gerade deshalb mögen die folgenden Ausführungen auch auf viele andere Regionen zutreffen. red

Der nordöstliche Teil Niederösterreichs, das Weinviertel, war in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich von zwei Elementen geprägt: dem Wein- und Ackerbau und der „toten Grenze“ zur ehemaligen Tschechoslowakei. Von Tourismus und Durchzugsverkehr verschont, bot es nur für Weinliebhaber und Wochenendruhe suchende Wiener besondere Attraktionen. Seit der Grenzöffnung hat sich die Situation verändert, und man versucht nun, aus der Abseits-Stellung herauszukommen. Die Überflutung von Arbeitskräften und Besuchern aus dem Osten macht vielen Angst.

Wenn die Rede vom Weinviertel ist, verbindet man damit für gewöhnlich Bilder von sanften Hügeln, schmucken Kellertriften

und langgezogenen Straßendörfern. Zum Weinviertel gehören aber auch wachsende Kleinstädte und zunehmende Industrie- und Ballungszentren in der Umgebung Wiens. Ähnlich verschieden ist auch das Leben in den Regionen. Abgesehen von der dörflichen bzw. städtischen Struktur, spielen auch noch die Nähe zu Wien, die Verkehrs-, Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten eine wesentliche Rolle. Die Grundvoraussetzung für alle weiteren Dispositionen stellt die Schulbildung dar. Natürlich haben Kinder, die im Dorf aufwachsen, genauso die Möglichkeit, eine mittlere oder höhere Schule zu besuchen, wie Kinder in den Städten. Sie müssen dazu aber täglich zum Schulort pendeln oder ein Internat besuchen. Für Absolventen höherer Schulen ist am Land selten eine Arbeitsstelle zu finden. Demgegenüber können Jugendliche, die im eigenen Dorf eine Lehre machen, als junge Erwachsene in ihrer eigenen Welt weiterleben.

Die genannten unterschiedlichen Voraussetzungen sollte man sich vor Augen halten, wenn man eine Situationsanalyse der 15- bis 30jährigen Weinviertler/innen vornimmt. In einigen Punkten wird es nötig sein, auch altersmäßig zu differenzieren. Dabei bietet es sich an, bei den etwa 19- bis 20jährigen eine Trennungslinie zu ziehen und die jüngeren als Jugendliche, die älteren als junge Erwachsene zu bezeichnen.

Beheimatung

Will man nun die charakteristischen Elemente des Lebens dieser jungen Menschen aufzeigen, so kann man feststellen, daß die Frage der Beheimatung die grundlegendste ist. Mag der Begriff „Heimat“ auch noch so altmodisch und im Wortschatz der Jugendlichen kaum noch zu finden sein, sein Inhalt hat an Wichtigkeit nichts verloren. Die Heimat der Menschen ist da, wo sie sich zugehörig fühlen, wo sie bekannt, vertraut und akzeptiert sind. Das beginnt im engsten Familienverband und geht über Großfamilie, Freundeskreis, Vereinsmitgliedschaft bis zur Dorfgemeinschaft und in den Kreisen der Katholischen Jugend bis zum Bewußtsein „Ich bin ein/e Weinviertler/in“. Viele junge Weinviertler/innen verbringen aber nur noch das Wochenende in ihren Heimatgemeinden, weil der Weg für das tägliche Pendeln zu

weit wäre. Diese jungen Menschen klagen oft über das Gefühl der Zerrissenheit: Einerseits bestehen noch die alten Verbindungen, andererseits lebt man den Großteil des Jahres anderswo.

Dennoch gibt es sehr viele, die das tägliche Pendeln (bis zu 4 Stunden) auf sich nehmen. Die Verbundenheit mit Freund/innen, mit den Menschen im Ort, in der Pfarre, mit der Natur, mit dem Land; das Integriertsein in den verschiedenen Gemeinschaften, der fixe Platz innerhalb der Dorfstrukturen, all das gibt den Menschen Sicherheit und macht das Leben auf dem Land lebenswert. Die Kehrseite der Medaille, nämlich frühes Aufstehen und spätes Heimkommen, bekommen nicht nur die Pendler/innen selbst zu spüren. Betroffen sind davon auch deren Familien, vor allem Ehefrauen und Mütter, und die verschiedenen Vereine, die ihre Termine auf die späteren Abendstunden und aufs Wochenende verschieben müssen.

Veränderung der dörflichen Struktur

In den grenznahen Bezirken war die Abwanderung auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Lage nach der Errichtung des Eisernen Vorhanges sehr hoch. Das Aussterben kleiner gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe brachte Umstrukturierungen in den Gemeinden mit sich. Viele Kleinbauernbetriebe wurden von Großbauern aufgekauft, oder die Besitzer mußten einer Nebenerwerbstätigkeit nachgehen. So haben die Dörfer immer mehr von ihrer ursprünglichen Identität verloren. Aber in den letzten Jahren scheint im Zuge der „Dorferneuerung“ bei den jungen Erwachsenen im Weinviertel ein neues Bewußtsein für die alten Formen entstanden zu sein. Doch damit sind die Probleme noch lange nicht aus der Welt geschafft. Der Weinbau ist eine der arbeitsintensivsten landwirtschaftlichen Kulturen, der insbesondere in Kombination mit Ackerbau und Viehzucht keine 40-Stunden-Woche kennt. Immer häufiger suchen sich daher junge Menschen, die aus Bauernfamilien stammen, andere, leichtere Berufe. Dazu fügt sich noch der gesellschaftliche Trend zu einer möglichst hohen Schulbildung, der den Beruf des Bauern als minderwertig erscheinen läßt. Vor allem bei Mädchen ist es völlig „out“, Bäuerin zu sein. Viele junge Landwir-

te finden keine Frauen, viele Eltern stehen vor der Tatsache, daß keines ihrer Kinder den Betrieb übernehmen möchte.

Mädchen und Frauen

Im Gegensatz zu früheren Zeiten legt man heute auch am Land Wert auf eine gute Ausbildung der Mädchen. Die Jugendlichen wollen dann das, was sie erlernt haben, auch beruflich ausüben, und so kommt es, daß das Heiratsalter wieder steigt. Nicht einmal mehr ein uneheliches Kind ist ein zwingender Heiratsgrund. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die jungen Frauen ohne Partnerschaft leben, vielmehr wird es immer häufiger, daß die Paare vor der Eheschließung bereits zusammenleben. Bei Studentenpaaren ist es oft so, daß sie in Wien in einer gemeinsamen Wohnung leben, das Wochenende aber im jeweiligen Elternhaus verbringen. Eine Hochzeit kommt für sie erst nach Beendigung des Studiums in Frage. Andere, bereits berufstätige Paare warten mit der Trauung, bis sie in ihr eigenes Haus ziehen können.

Für die Frauen ändert sich das Leben meist erst mit der Geburt eines Kindes. Wenn sich nach der Karenzzeit die Frage nach einer weiteren Berufsausübung stellt, geraten junge Frauen auf dem Land häufig in Abhängigkeit: bei einer Fortsetzung ihrer beruflichen „Karriere“ – zumeist aus rein finanziellen Gründen – von einer gutwilligen, nicht berufstätigen Großmutter oder einer Tagesmutter; Kindergärten stehen erst für Dreijährige offen. Bleiben die jungen Mütter aber zu Hause bei den Kindern, wächst damit die Abhängigkeit vom Ehemann, und das nicht nur in finanzieller Hinsicht. Die jungen Frauen sind mit Erziehungsfragen und ähnlichen Problemen sich selbst überlassen und befinden sich in ihren Einfamilienhäusern mehr oder weniger in der Isolation. Um diese zu durchbrechen, ist im Dorf ein eigenes Fahrzeug notwendig. Das gilt gleichermaßen für junge Mütter wie für Alleinstehende, für 15- wie 30jährige. Im allgemeinen ist das männliche Geschlecht diesbezüglich viel unabhängiger, denn meist hat man schon mit 16 ein Moped und dann bald ein eigenes Auto, was bei Frauen nicht so selbstverständlich ist.

Selbst wenn Burschen kein eigenes Fahrzeug besitzen, können sie sich leicht bei anderen

jungen Männern anschließen. Hingegen legen besonders bei minderjährigen Mädchen die Eltern großen Wert darauf, daß ihre Töchter nur mit bekannten und vertrauenswürdigen Personen mitfahren. So sind Mädchen, die keinen Freund haben, auf Freundinnen mit Partnern oder die Eltern als Chauffeure angewiesen.

Freizeitgestaltung

In kleinen Ortschaften, in denen es nur wenige Jugendliche gibt, tritt diese Abhängigkeit noch stärker zutage. Am schwierigsten ist die Situation für alleinstehende Mädchen und junge Frauen, die auch nicht im Netz einer Gruppe aufgefangen sind. Die Isolation führt in zunehmendem Maße zu Depressivität, die bei Frauen aller Altersgruppen und aller Schichten zu finden ist. Der Griff zum Alkohol scheint ein Spezifikum jüngerer Burschen zu sein¹. Flucht aus dem Alltags-trott, unbewältigte Probleme, einfach „gut-draufsein“ und dazugehören wollen sind die Gründe dafür. Für viele junge Leute ist Geselligkeit mit Alkohol verbunden. Am Wochenende gemeinsam mit Freund/innen etwas zu unternehmen, sei es nun ein Heurigen-, Kaffeehaus- oder Discobesuch, rangiert in der Hitparade der Freizeitaktivitäten an erster Stelle. Bereitschaft für den Besuch kultureller Veranstaltungen, wie z. B. Popkonzerte, Theater und Kabarett, Ausstellungen etc., ist fast nur bei Schüler/innen vorhanden.

Solche Unternehmungen außerhalb des Ortes sind fast ausschließlich dem Wochenende vorbehalten; an Schul- bzw. Arbeitstagen verbringen die Jugendlichen ihre freie Zeit entweder daheim mit Musikhören bzw. Fernsehen oder bei irgendwelchen örtlichen Vereinen. In kleineren Ortschaften ist die Vereinsmitgliedschaft bei mindestens einer Organisation sehr häufig. An der Spitze steht da der Sportverein, gefolgt von kirchlichen/konfessionellen Jugendorganisationen und Musikvereinen. Eine männliche Domäne ist die Feuerwehr. Man will nette Menschen kennenlernen und mit einer Gruppe Gleichaltriger und Gleichgesinnter zusammen sein. Mit zunehmendem Alter sinkt das Interesse am Besuch von Lokalitäten oder Jugend-

treffs. Auch in Jugendgruppen finden sich nur wenige Mitglieder zwischen 20 und 30, es sei denn in einer leitenden Funktion. Sobald die jungen Leute in festen Beziehungen stehen, verbringen sie ihre freie Zeit lieber mit dem Partner/der Partnerin und befreundeten Pärchen als mit der Jugendgruppe.

In letzter Zeit beginnen junge Mütter, ihre eigenen Interessen besser wahrzunehmen, indem sie sich zu Mütterrunden, Stillgruppen u. ä. zusammenschließen.

Pastorale Handlungsmöglichkeiten

Doch bleiben wir vorerst noch bei den Jugendlichen. Mädchen und Burschen, die in irgendeinem Verein oder einer Organisation die Erfahrung von Gruppe, d. h. Zusammengehörigkeit, Austausch, miteinander Erleben, von-einander Lernen usw., gemacht haben, erhalten dadurch das Gefühl der Beheimatung. Sind sie auf diese Weise in ihrer Gemeinde integriert, so haben sie in der Regel den Wunsch, auch später an ihrem Wohnort zu bleiben.

In ähnlicher Weise entwickeln Jugendliche, die in einer katholischen Jugendgruppe aktiv waren, einen stärkeren Bezug zu ihrer Pfarre. Für viele junge Leute bildet die KJ-Gruppe den einzigen positiven Zugang zur Kirche. Für solche, die im Ort keine eigene Gruppe haben, bietet sich als Ausweg die nächsthöhere Ebene, das Dekanat, an. Die Jugendmesse des Vikariates, Basilika genannt, findet bereits seit 16 Jahren einmal pro Monat statt und ist für viele die einzige Gelegenheit, lebendigen, jugendgemäßen Gottesdienst zu erleben. Eine große Chance in der Jugendpastoral liegt darin, für Jugendliche Möglichkeiten zum Erleben von Gemeinschaft zu schaffen: Gemeinschaften, in denen man füreinander da ist und sich gegenseitig ermutigt, sein Leben verantwortungsvoll zu gestalten. Solidarität mit Schwächeren und Einsatz für das Gemeinwesen können so wieder in den Vordergrund rücken und dem gegenwärtigen Trend zum individuellen Pragmatismus entgegenwirken. Dabei geht es jedoch nicht darum, eine Organisation mit genau festgelegten Zielen und Programmen aufzuziehen: nicht der kognitive Aspekt ist für Jugendliche so bedeutsam, sondern der affektive. Konkret ausgedrückt ist es für eine Gruppe im Prinzip be-

¹ E. Brunmayer, NÖ.-Jugendstudie 1990. Eine Repräsentativstudie bei 1200 NÖ.-Schülern und NÖ.-Lehrlingen, Wien 1991, 11f.

langlos, ob sie nun Theater spielt oder sich für den Umweltschutz im Ort einsetzt, Hauptsache, man kann gemeinsam etwas tun.

Laienapostolat

Wenn die Kirche diese Chance wahrnimmt und bereits den Jugendlichen Möglichkeit zu aktiver Beteiligung gibt, werden sie auch später Bereitschaft zum Engagement zeigen. Junge Erwachsene, die noch keine eigene Familie haben, bieten oft und gerne ihre Mitarbeit an. Beteiligung im Sinne von Laienapostolat stößt vor allem bei Frauen auf großes Interesse, deren Mittun und Mitgestalten eine Bereicherung des Pfarrlebens mit sich bringt und gleichzeitig eine Integrationsmöglichkeit darstellt. Aber auch bei jungen Eltern ist die Nachfrage nach spezifischen Veranstaltungen oder Betätigungsfeldern vorhanden. Regelmäßige Zusammenkünfte wie die schon erwähnten Müttergruppen, Tauf-, Familien- und Tischmütterrunden bilden konkrete Ansätze für die Pastoral, die von aufgeschlossenen Pfarren bereits wahrgenommen werden. Mag die Gemeinde noch so klein sein, kann es doch auch für wenige Frauen wichtig und hilfreich sein, einander zu treffen und Erfahrungen auszutauschen. Für junge Erwachsene gibt es im Weinviertel immer wieder kulturelle (z. B. das „Kunst-Dünger-Fest“) und religiöse Angebote, die von Leuten, die aus den KJ-Gruppen herausgewachsen sind, initiiert werden.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß Jugendliche ebenso wie junge Erwachsene eine hohe Bildungsbereitschaft zeigen². Die Wunschliste reicht dabei von sozialen, psychologischen und auch religiösen Themen bis zu Kursen zur Förderung der eigenen Kreativität. Am meisten Interesse wird für die berufliche Umschulung und Weiterbildung gezeigt. Katholische Jugend, Bildungswerk und Frauenbewegung versuchen mit ihren Kursen auf die Wünsche ihrer Zielgruppen einzugehen und den Bildungshunger der Weinviertler/innen zu stillen.

Zukunftsperspektiven

Die Menschen im Weinviertel haben generell eine positive Einstellung zu ihrem Land.

² R. Achleitner – F. Brandfellner, Das Selbstverständnis des Weinviertlers. Empirische Untersuchung, Wien 1983, 215.

Doch können gerade die jungen Leute ihre Augen vor den anstehenden Problemen nicht verschließen: die Ostöffnung (Arbeitsplatzsorgen und Angst vor erhöhter Kriminalität), Ökologie, Verkehr, Landwirtschaft und EG.

Kirche und Staat sollten es als ihre Aufgabe betrachten, Probleme einerseits aufzuzeigen und andererseits gemeinsam mit den jungen Menschen nach Lösungen zu suchen. Es ist zu hoffen, daß die Jugend mit ihren Sorgen nicht alleingelassen wird, damit auch die nächste Generation das Weinviertel noch lebens- und liebenswert finden kann.

Praxis

August Durrer – Othmar Kleinstein

Ein Weg zu neuer Kirchenerfahrung – Firmung mit 17

Erfahrung
der Pfarrei St. Konrad/Zürich

Unzufriedenheit über geringen Erfolg der großen Bemühungen um eine gute Firmvorbereitung der 14- bis 15jährigen Schüler führte zum Versuch eines Experiments mit 17jährigen Jugendlichen. Es wurde ein neues, anspruchsvolles – die eigene Entscheidung der Jugendlichen herausforderndes – Konzept erstellt und in die Praxis umgesetzt. Die Erfahrungen sind so positiv, daß sie zur Nachahmung einladen. red

1. Aus Unzufriedenheit ein neuer Versuch

Bis vor zehn Jahren wurden auch bei uns die 14- bis 15jährigen Schüler zur Firmung geführt. Aber obwohl in die Vorbereitungen viel Kraft investiert und Methoden der Gruppendynamik angewendet wurden, blieb der Erfolg aus. Das Firmsakrament am Ende der Volksschulzeit hatte den Stellenwert: „Jetzt haben wir alles hinter uns.“ Deshalb suchten wir damals einen nachschulischen Ansatz, der Firmung vor allem als Initiation für das Reifealter des jungen, engagierten Christen versteht.